

Im Spätsommer des Jahres 1983 erfuhr das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, daß die landwirtschaftlich genutzten Flächen im Osten der Ortschaft Zuchering für eine Neubausiedlung erschlossen werden sollten. Auf diesem Areal hatte der Luftbildarchäologe O. Braasch bereits Bewuchsmerkmale entdeckt, die auf eine weitläufige und intensive Siedlungstätigkeit hinwiesen.

Mit großzügiger Unterstützung verschiedener Dienststellen der Stadt Ingolstadt leitete das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege daher eine Grabung ein, wobei bis zum Jahresende 1983 rund 100 Gräber einer urnenfelderzeitlichen Nekropole untersucht wurden. Die Grabungskampagne 1984 erbrachte dann insgesamt 245 Grabinventare sowie die nördliche Begrenzung des Gräberfeldes (Abb. 29). Somit ist es – wenn auch nur teilweise – gelungen, eine der größten urnenfelderzeitlichen Nekropolen Bayerns freizulegen.

Was die Luftaufnahmen vor der Ausgrabung nicht zeigten, war die bemerkenswerte und bislang kaum beobachtete Differenzierung in der Bauweise der einzelnen Grabanlagen. Die einfachste Form stellt eine Grabgrube dar, die lediglich zur Aufnahme einer Urne diente. In dieser fanden sich der Leichenbrand, einige kleine Beigefäße und gelegentlich auch Bronzegegenstände. Nahezu regelmäßig konnte bei dieser Bestattungsform außerhalb der großen Urne ein kleines Beigefäß beobachtet werden.

Neben den Gefäß- und Metallbeigaben sind gelegentlich angetroffene »exotische« Fundstücke von besonderem Interesse. Hierzu zählen einige Meeresschneckenschalen, die mediterraner Herkunft sind und offensichtlich als Schmuck Verwendung fanden. Blaue und blauweiße Glasperlen unterschiedlicher Machart, Bernsteinanhänger sowie rad- und kugelförmige

Tonobjekte sind entsprechend zu beurteilen; Goldblechfragmente und -streifen, Golddrähte sowie geschmolzenes Gold dienten wohl ursprünglich als Gewandbesatz.

Um etwa ein Drittel der Urnengräber ließen Kreisgräben bis zu 20 m Durchmesser, in denen vermutlich einst Palisadenzäune standen; darüber hinaus konnten auch quadratische und rechteckige Einfassungen beobachtet werden. Eine außergewöhnlich große rechteckige Einfriedung enthielt eine flache Grabgrube mit Leichenbrandschüttung, auf der 13 kleine Gefäße, darunter eine Schöpfasse aus Bronze, deponiert waren. Die Schöpfasse besteht aus zwei aneinandergefügten, getriebenen Bronzeblechteilen mit reicher geometrischer Punzverzierung an Rand und Boden. Der mit zwei Nieten an das Gefäß befestigte, gegossene Griff endete in einen stilisierten Rinderkopf mit ausgeprägten Hörnern.

Im nordöstlichen Bereich der untersuchten Fläche kamen rechteckige Gruben mit Brandschüttungen zutage, die mit Tongeschirrsätzen und reichen Bronzebeigaben ausgestattet waren. Verkohltes Holz wies auf hölzerne Grabgruben einbauten hin. Einige dieser Gräber waren von Kreisgräben, andere von quadratischen oder rechteckigen Pfostenstellungen eingefaßt, wobei letztere wohl einst ein Dach trugen.

Ohne den Ergebnissen der Fund- und Befundbearbeitung voreilig zu folgern, kann schon jetzt zusammenfassend festgestellt werden, daß die Nekropole von Zuchering kontinuierlich während der gesamten Urnenfelderzeit (13. bis 8. Jahrhundert v. Chr.) belegt wurde. Die geplante vollständige Untersuchung des Gräberfeldes dürfte eine Vielzahl neuer Aspekte zur Chronologie und Kultur dieser Epoche liefern.

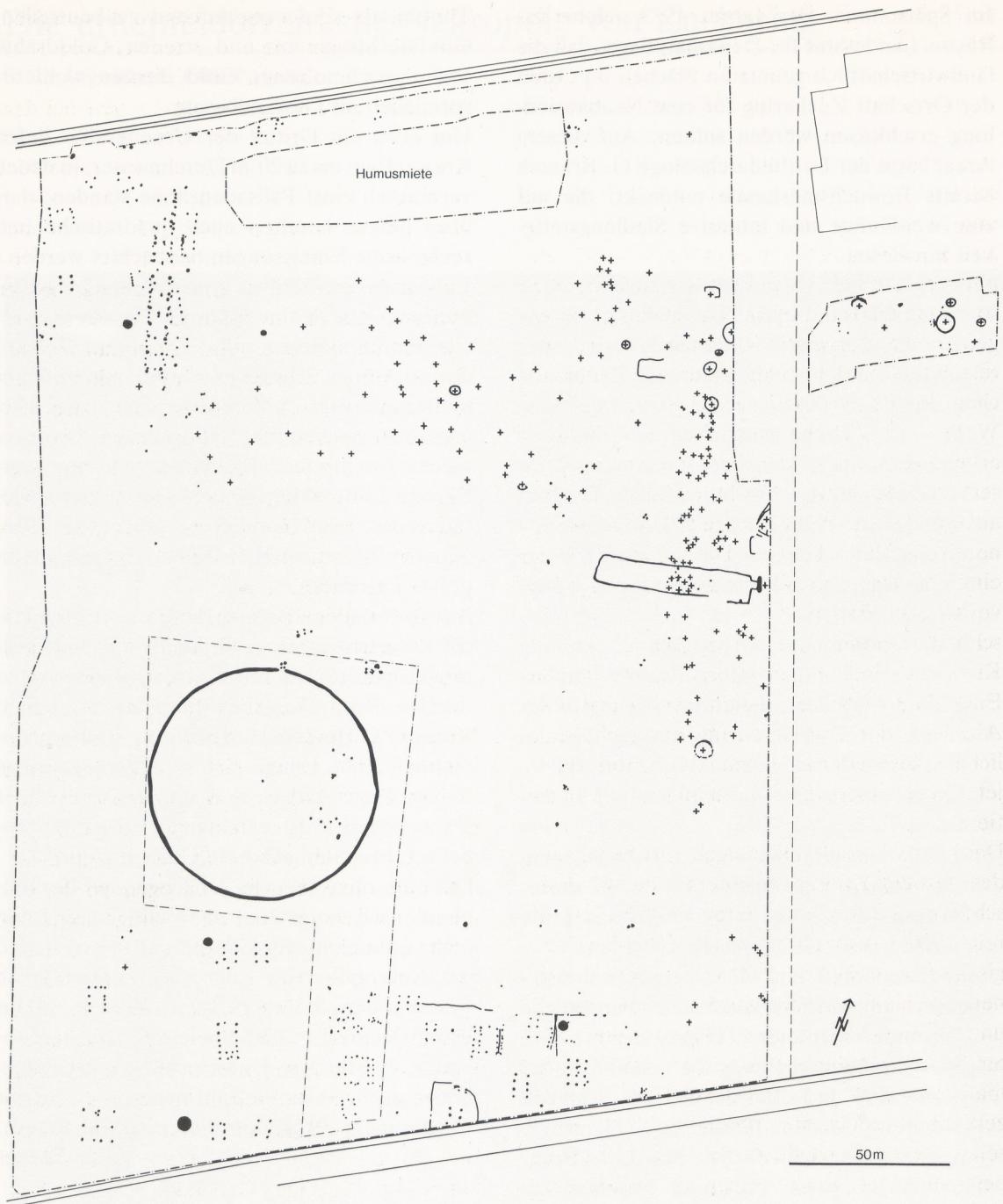
K. H. Rieder

## Eine urnenfelderzeitliche Siedlung mit Gräberfeld von Eching

Landkreis Freising, Oberbayern

Seit dem Erscheinen dieser Zeitschrift verging kein Jahr, ohne daß in ihr über eine oder mehrere Grabungen im Gemeindegebiet von Eching berichtet wurde. Auch 1984 bedingte die industrielle Bebauung des Grundes rings um den bekannten »Großen Kreis« (Das archäolo-

gische Jahr in Bayern 1982, 102 f.) eine archäologische Untersuchung, wobei es in einem Zeitraum von drei Monaten die mit ca. 8 ha bislang größte zusammenhängende vor- und frühgeschichtliche Siedlungsfläche der Münchner Schotterebene aufzudecken galt (Abb. 30). Da



**30** Eching. Plan der urnenfelderzeitlichen Siedlung mit Gräberfeld.

die Freilegung derartiger Areale nach »schulmäßiger« Art nicht möglich ist, muß sich die Archäologie hier der Möglichkeit des maschinellen Erdabtrags bedienen und versuchen, die dabei entstehenden hohen Kosten durch Zuschüsse Dritter zu senken. Weil die hier vorgestellte Ausgrabung ohne die großzügige Unterstützung der Bayerischen Industrie- und Gewerbebau GmbH nicht durchführbar gewesen wäre,

ist es dem Berichterstatter ein Anliegen, der Firma an dieser Stelle herzlich zu danken. Bereits die Untersuchung des Jahres 1981 hatte gezeigt, daß südlich an den »Großen Kreis« die Spuren einer vorgeschichtlichen Siedlung anschließen; von ihr konnten 1984 weitere Teile erforscht werden: Inzwischen gelang der Nachweis von 16 ehemaligen Gebäuden. Im Westen, Norden und Süden sind die Dorfränder erfaßt,

im Süden bleibt die Begrenzung weiterhin offen. Die Grundrisse der Nord-Süd gerichteten Pfostenhäuser entsprechen einem mittlerweile wohlbekannten Schema. Sie lassen einfache Gebäude mit je drei, vier und sechs Wandpfosten, teils mit, teils ohne Firstpfostenreihe erschließen. Ihre Länge schwankte zwischen 5 und 10 m, die Breite zwischen 3 und 9 m. Etwas aus dem Rahmen fallen zwei Bauten mit Stützpfostenreihen für ein tief herabgezogenes Dach sowie ein Haus mit ovaler Umfriedung und angedeuteter Torgasse. Rudimentär erhaltene, rechtwinklig aufeinander zulaufende Zaungräben deuten eventuell auf Abgrenzungen von Wohn- und Wirtschaftseinheiten. Soweit bisher erkennbar, scheint die Siedlung einphasig zu sein, die gleichartige Fluchtung läßt außerdem auf eine annähernde Gleichzeitigkeit der einzelnen Komplexe schließen. Daß an keiner Stelle eine Überlagerung mit dem großen Ringgraben vorhanden ist, muß zwar nichts besagen, schließt aber immerhin die Möglichkeit ein, daß Kreis und Siedlung zur selben Zeit bestanden. Endgültiges läßt sich hierzu freilich erst nach Abschluß der Konservierung des recht spärlichen Fundmaterials sagen, das, soweit schon jetzt beurteilbar, in die Urnenfelderzeit zu datieren ist.

Denkbar wäre allerdings auch eine Beziehung des »Großen Kreises« zu einer nordwestlich anschließenden Siedlung, deren größter Teil bereits 1980 ergraben worden war (Das archäologische Jahr in Bayern 1980, 84 f.). Ihre Randzonen fanden sich in der Nordwestecke der neu untersuchten Fläche. Da 1979 Reste eines sogenannten Herrenhofes entdeckt wurden, datierte man bislang das gesamte Dorf in die Hallstattzeit. Es ist jedoch mehrphasig und hinsichtlich seiner Bestandszeit sicher noch nicht endgültig bestimmt. Der 1984 freigelegte Teil weist sieben Gebäudegrundrisse auf, von denen sechs dem oben beschriebenen Muster entsprechen. Ein siebter weicht insofern vom Geläufigen ab, als sich aus ihm ein zweischiffiges Langhaus von über 50 m Länge und 5 m Breite rekonstruieren läßt. Er besaß somit eine Grundfläche von über

250 qm. Eventuell deutet das zu diesem Siedlungsteil hin geöffnete Tor des »Großen Kreises« eine wechselseitige Beziehung an.

Als sicher anzunehmen ist eine solche bei dem ausgedehnten Bestattungsplatz, der in einem Abstand von 60 bis 100 m nördlich und östlich um den »Großen Kreis« angelegt gewesen war. Wenngleich man für endgültige Aussagen noch die Konservierung der Grabinventare abwarten muß, steht bereits jetzt eine Belegung von der frühesten bis in die späteste Urnenfelderzeit fest, mithin also über einen Zeitraum von 400 bis 500 Jahren. Reste von Grabarchitektur begleiten in mehreren Varianten, wobei zu größeren, rechteckigen Einfriedungen mit Torgasse bislang nur wenige Parallelen bekannt sind. Häufiger gibt es hingegen Beispiele für runde und ovale Grabeinhegungen, zu denen nach unserer Auffassung der »Große Kreis« in ideeller Verwandtschaft steht.

Das Gemeindegebiet von Eching weist eine ungewöhnliche Dichte an vorgeschichtlichen Siedlungen auf, was sicherlich ökologisch-geographisch durch die Lage am Rande des Dachauer Mooses begründet ist. Soweit jetzt schon erkennbar ist, scheinen sich der Siedlungsgang und die Entwicklung der Bevölkerung vom Beginn der Urnenfelderzeit bis zum Ende der Hallstattzeit bzw. der frühen Latènezeit kontinuierlich und ohne Brüche vollzogen zu haben. Ohnehin erscheint das bisher gültige archäologische Bild eines tiefgreifenden Kulturbruches zum Anfang der Eisenzeit, zumindest für Bayern, in weiten Teilen revisionsbedürftig. Eher scheint sich der Wandel in der allmählichen Herausbildung einer lokalen Führungsschicht anzudeuten; die Wohnsitze dieser Gruppe werden wir in den »Herrenhöfen« zu suchen haben. In Eching, wo ein urnenfelderzeitliches Dorf mit eher gleichartigen Gebäuden von einer hallstattzeitlichen Ansiedlung mit einem solchen Herrenhof abgelöst wird, bestätigt sich diese These. Ob allerdings im »Großen Kreis« sogar eine Art von Kultkontinuität zum Ausdruck kommt, bleibt beim gegenwärtigen Forschungsstand noch Spekulation.

S. Winghart